

Wolfgang Erich Müller / Jürgen Heumann (Hgg.), *Kunst-Positionen. Kunst als Thema evangelischer und katholischer Theologie*. Kohlhammer: Stuttgart / Berlin / Köln, 1998. 192 S., 5 Abb., kartoniert, DM 49,80, ISBN 3-17-015153-3

Im Vorwort zu diesem äußerst gelungenen Diskussionsband zum brisanten Relationsgeflecht »Theologie und Kunst« schreiben die beiden Herausgeber: »Mit diesem Band möchten wir nicht nur die Kunst als Dialogpartnerin der Theologie wieder in Erinnerung rufen, sondern den Weltbezug von Theologie exemplarisch deutlich machen.«

In fünf Rubriken entwickeln die zwölf beteiligten Autoren ein »Szenenmodell« einer ästhetisch verantwortbaren Rede von Gott und Welt im Horizont der Kunst. Sie lauten: Kunst als Vergegenwärtigung des Religiösen, Autonomie als Bezug zur Transzendenz, Weltgestaltung als ethischer Ertrag des Ästhetischen, Individualitätskultur als Folge theologischer Interpretation, Bilder als Vermittlung des Religiösen? Die kunst-positionellen Szenengemälde eignen sich bestens, um die Frage nach einer kontemporär verantwortbaren Rede von Kunst *sub specie aeternitatis* von ganz unterschiedlichen Standorten aus zu beleuchten.

Das Buch bietet eine ansprechende Ausgangsbasis sowohl für die persönliche Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Kunst für das Menschsein, den Glauben und die Weltgestaltung, als auch für die Thematisierung dieser Horizonte in Gemeinde- oder auch spezifischen Seminarkontexten.

Nach einer gefälligen Ouvertüre durch den Kölner Theologen Alex Stock, der sich dem Dreiecksgeflecht Bild-Kunst-Theologie annimmt, lenkt die Volpschülerin Inken Mädler den Blick auf die Verhältnisbestimmung von Kunst und Religion, um »die theologische Urteilskraft in rebus aestheticis auf ein solides Fundament zu stellen« (18).

Was Albrecht Grözinger, mittlerweile Lehrstuhlinhaber in Berlin, bereits vor Jahren in seiner Habilitationsschrift (*Praktische Theologie und Ästhetik*, 1991) andachte und 1995 (*Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*) weiterentfaltete, wird hier pointiert und actualiter präsentiert, wobei die Theologische Ästhetik im vierfachen Fadenkreuz beleuchtet wird: als metaphysisch begründete Ontologie, als Lehre von der Darstellung religiöser Erfahrung, als Ikonographie sowie als Konstellation im postmodernen Pluralismus.

Es folgen die beiden Aufsätze von Horst Schwebel und Kurt Lüthi, die sich dem Funktionswert der Kunst sowie den zeitgenössischen Tendenzen annehmen.

Unter der dritten Rubrik (Weltgestaltung) bespricht Jean-Pierre Wils zunächst das Relationsgeflecht Ethik-Ästhetik mit dem Anspruch, kulturdiagnostische Prolegomena zu skizzieren, gefolgt von Walter Lesch (er bedenkt die Implikationen einer Ästhetik des Bösen) und Sigurd Bergmann, dem die Wahrnehmung des Fremden als »öko- und ethnologische Herausforderung der Bildkunst und Theologie« am Herzen liegt.

Rainer Volp, der verstorbene Mainzer Praktische Theologe und Vordenker einer zeitgemäßen protestantischen Liturgie, sieht in der Neubewertung und Wertschätzung einer offenen Wahrnehmungskultur einen wesentlichen Schritt zu einer dem Menschen und dem religiösen Ausdruck angemessenen Individualkultur, wo Religion und Kunst Hand in Hand spielen im bezeichnenden und organisierenden Gestalten von Welt und Kultur.

Die »Kunst als Welterschließung. Zur Möglichkeit einer theologischen Interpretation autonomer Kunst« ist Thema von Wolfgang Erich Müller; im Rekurs



auf Ernst Cassirer greift er das brisante Gebiet autonomer Kunst auf. Er schreibt: »Wenn sich die Religion in diesem Zusammenhang auf die Kunst bezieht, dann nicht im Sinne der Organonfunktion oder um selbst für die Kunst den geforderten Wahrheitsbegriff bereitzustellen. Vielmehr kann die Kunst für die Religion die Rolle eines Indikators der Wirklichkeit übernehmen. [...] Mein Intention ist, daß die Kunst als Kunst adäquat wahrgenommen werden muß und nicht als Grundlage für (verdeckte) theologische Aussagen herhalten darf.« (148)

Den Finalakkord stimmen Günter Lange mit seinem Beitrag »Aus Bildern klug werden« (ein Plädoyer für eine mutatis mutandis »sapientiale Blick-Kultur«, die das Wahrnehmen schärfen möchte) sowie Jürgen Heumann mit seinen Überlegungen zur Bilderflut und einem Leben unter den Prämissen der Unübersichtlichkeit an.

Sehen, wahrnehmen, Wachheit einüben helfen will dieses Werk. Wer seine Sinne neu beleben, schärfen und provozieren lassen möchte, ist im Verstrickungsmodus in die elaborierten Texte gut aufgehoben und wird vielleicht anheben, alte Wahrnehmungsmuster aufzuheben und im Abheben auf neue Entdeckungen jenseits bisheriger Grenzen seine eigene Lebendigkeit neu entdecken.

Dr. Thomas Nifßlmüller

Udo Hahn / Marlise Mügge (Hgg.), Was bedeutet mir Martin Luther? Prominente aus Politik, Kirche und Gesellschaft antworten. Neukirchener: Neukirchen-Vluyn, 1996. 192 S., Paperback, DM 29,80, ISBN 3-7887-1561-8

Ein ungewöhnliches Buch, das keine historischen Spezialpfade abschreitet oder Luther mal wieder aus angeblich neuem Blickwinkel präsentieren möchte noch mit steilen Thesen zu einem »alten Kapitel« auftrumpfen möchte.

Weitgehend erfrischend kurz und persönlich gehaltene Essays zeichnen die ganz individuellen Spuren nach, die Menschen in ihrer eigenen Biografie im Blick auf die Begegnung mit diesem Reformator des 16. Jahrhunderts entdecken. Fünfzig Autoren nähern sich dem Phänomen und der prägenden Gestalt Luther an und legen unterschiedlichste Wirkungsfacetten frei, die in dieser Dichte und in solcher gebündelten Buntheit kaum in einem Oeuvre aus einer einzigen Feder hätten dargeboten werden können. Das Werk besticht durch seine Kurzweil, seine vielen mosaikartigen Details, die an der Leuchtgestalt protestantischer Kultur aufblitzen.

In die illustre Schar der Luther-»Portraitisten« reihen sich u.a. ein Politiker wie Norbert Blüm, Klaus Kinkel, Johannes Rau oder Altbundeskanzler Helmut Kohl, Kirchenvertreter wie Margot Käßmann und Heinz Zahrnt, TV-Moderator Jürgen Fliege, der Philosoph Hartmut Hentig und (zum Thema »Luther und die Juden«) Schalom Ben-Chorin.

Im Vorwort heißt es: »Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes bieten in ihren Beiträgen einen individuellen Zugang zu Martin Luther und schreiben, was er ihnen persönlich bedeutet. Dabei wird er vor allem als ein Vorbild im Glauben dargestellt, an dem sich gerade auch der moderne Mensch ausrichten kann. Luther suchte Fundamente in einer Welt des Umbruchs. Darin unterscheidet sich das 20. nicht vom 16. Jahrhundert.«